

Mein allerliebste Frau!

Es ist 2 Uhr morgens und trotzdem ich die drei letzten Nächte kein Auge zugemacht habe, kann ich nicht schlafen. Ich muß Dir schreiben und hoffe, dass diese Zeilen Dir in die Hand kommen werden; denn ich muß den Wahnsinn und den Mord, der an uns Volksturmännern begangen wird, mir von der Seele schreiben.

Am Sonntag d. 21. nachmittags 18 Uhr löste ich die Panzersperrwache in der Zementfabrik ab. Vorher waren wir neu eingekleidet worden. Ich laufe jetzt als Soldat herum. Mein Mantel ist recht gut, so daß ich den Gehpelz nicht allzu sehr vermisse. An der Sperre wurde um 17 Uhr Vollalarm gegeben, der sich um 2 Uhr auf höchste Alarmstufe steigerte. Am Morgen entspannte sich die Lage etwas; aber der Alarmzustand blieb. Um 14 Uhr kam die Ablösung, da aber wieder höchster Alarmzustand herrschte, blieb ich da. Um 16 Uhr hörte ich den Lagebericht und entschloß mich trotz des Alarms abzumarschieren. Beim Abmarsch kam der Melder, den ich zur Komp. geschickt hatte, zurück und sagte, dass das Bataillon bereits abmarschiere und ich den Anschluß an die Komp. suchen solle. Das Bataillon ginge nach Eisenau nördlich Halbendorf. Ich marschierte also mit meiner Wache los und kam zur Klosterschule, wo unser letztes Quartier war. Dort war alles weg, nur in größter Hast wurden Lastkraftwagen mit sehr viel Munition, Panzerfäusten, Gewehren, L.M.G. u.s.w. beladen. Meine Leute und ich halfen beim Beladen und fuhren dann auf dem KLV mit nach Eisenau. Dort erfuhr ich, dass die Komp. nicht in Eisenau sondern in Preisdorf, einem Ort zwischen Halbendorf und Eisenau, läge. Ich ging also zu Fuß die 3 km nach Preisdorf und fand auch mit einiger Mühe den Kompaniebefehlsstand. Dort erfuhr ich folgendes: Das Bat. hat gemeinsam mit der Wehrmacht die Sicherung der Oder übernommen, damit kein Bolschewik über die gefrorene Oder käme. Die Komp. sichert den Abschnitt zwischen Halbendorf und Eisenau - etwa 9 km -. Jeder Zug hat also etwa 3 km zu sichern, die Züge seien bereits in Stellung gegangen und in Preisdorf befände sich nur der Komp. Gefechtsstand mit Troß u.s.w.

Nun muß ich einschieben, dass, während ich auf Panzersperre war, die Komp. umgebildet wurde. Sie wurde aufgefüllt mit Versprengten aus anderen Bezirken. Die auf diese Weise neu aufgestellten 3 Züge haben als Zugführer erhalten: I. Zug: Kalbers, II. Zug: Link, III. Zug: Holank (einen neuen Mann mit goldenem Parteiabzeichen). Ich selbst war wieder ohne Zug geblieben, worüber ich aber gar nicht traurig war.

Am Morgen d. 23.1. (die Nacht habe ich nicht geschlafen, weil mir mein Schlafnachbar, forstmeister Stalman, ständig ins Ohr schnarchte und hustete, außerdem entsetzlich mit den Zähnen knirschte) besprach der Kompanieführer mit mir die Lage auf Grund der eingegangenen Meldungen und beauftragte mich, den III. Zug mit 10 Mann zu verstärken. Ich sollte diese 10 Mann dem Zugführer Pg. Holank bringen und mich selbst ihm unterstellen. Ferner sollte ich 2 L. M.G. und 8 Panzerfäuste mitnehmen und davon die Hälfte dem I. Zug abgeben. Ich ging gleich an die Ausführung des Befehls heran. Die 10 Mann wurden zusammengestellt, davon waren es 7 Gleiwitzer, die aus früheren Kämpfen versprengt uns zugewiesen waren; alles mir unbekannte Leute. Ich marschierte los und kam zu Pg. Holank. Die Mannschaft seines Zuges war mir auch gänzlich unbekannt. Die Stimmung war unter Null. Die Männer waren übermüdet und übernervös. Während ich auf der Suche nach einem Quartier für meine Leute war sah ich plötzlich den Zug „Holank“ in Reihe marschieren. Auf meine Fragen wurde mir erklärt, dass der Bolschewik über die Oder gekommen sei und sie weg müssten. Pg. Holank kam dann als letzter auch an und befahl mir den Rückzug mit meinen Männern zu decken. Schön! Ich gab Alarm meinen Leuten, und ging selbst noch einmal zurück in das Quartier von Pg. Holank, um meine Sachen zu holen. Dort traf ich einsam und verlassen einen waffenlosen Unteroffizier, der aus russischer Kriegsgefangenschaft ausgerissen war. Den bat ich, sich mir anzuschließen und das M.G. zu übernehmen, was er

freudig annahm. Endlich hatte ich einen Soldaten bei mir. Dadurch gewann ich meine Zuversicht und Sicherheit wieder. In aller Ruhe marschierten wir dann wieder aus Halbendorf-Nord ab nach Preisdorf. Ich selber ging mit dem M.G. als letzter und nahm mir durchaus Zeit. Unterdessen verkrümelte sich meine Spitze. Als wir jedenfalls in Preisdorf ankamen war die Spitze meiner Gruppe nicht da. Empfangen wurden wir mit einem furchtbaren Geschimpfe des Kompanieführers. Er setzte sofort Pg. Holank ab und übertrug mir das Kommando über den Zug. Er befahl, sofort wieder zurück in Stellung zu gehen. Panzerspähwagen seien da gewesen, vom Feind sei nichts zu sehen, alles nur Gespenster. Ich marschierte also wieder zurück. Der Zug bestand nur noch aus 18 Mann, die übrigen waren nicht da. Angekommen dort hielt ich den Männern eine längere Rede. Ich setzte ihnen den Ernst der Lage auseinander und daß wir nur herauskommen könnten, wenn wir zusammenhalten und vor allen Dingen auf unsere Waffen achten. Der Feind hat nicht vor uns Angst, wohl aber vor unseren Waffen. Ich brachte die Leute dann geschlossen in einem Hause unter und stellte 2 Doppelposten und einen Einzelposten aus. Um 23 Uhr schlug mir ein gewisser Deutsch vor, eine Patrouille zu machen. Von der Wirtin ließ ich weiße Laken geben und dann machte ich mich mit Pg. Holnak und Deutsch auf, um in einer Schleichpatrouille die Lage zu erspähen. Das M.G. wurde mitgenommen. Als wir zum Doppelposten kamen, machte der uns darauf aufmerksam, daß vor uns im hellen Mondschein weiße Gestalten rumgeisterten. Da sah ich auch zwei tadellos getarnte Gestalten. Ich ließ mir einen Karabiner geben und eröffnete das Feuer. Leider habe ich bei dem ungewissen Mondlicht vorbeigeschossen. Aber die Gestalten verschwanden. Ich ließ das M.G. in Stellung gehen, gab Alarm und befahl abzumarschieren, auf Privatsachen, auch auf meine, ist keine Rücksicht zu nehmen, Hauptsache alle Waffen und Munition kämen mit. Ich deckte dann mit dem M.G. den Rückzug und wir rückten ab. Die Melder schickte ich mit der Kunde los: Feind über der Oder, Feuer aufgenommen, ziehen uns nach Preisdorf zurück. Auf den Straßen erhielten wir dann Flankenfeuer, das aber zu hoch ging. In Preisdorf kamen mir die Melder entgegen. Befehl vom Kompanieführer: „Sofort zurück in Stellung!“ Diesen Befehl führte ich nicht aus, sondern marschierte zur Kompanie. Dort war der Komp.führer gänzlich aus dem Häuschen. Was ich mir einbilde, ob ich nicht die Bestimmungen kenne, daß jeder, der eine Stellung ohne Befehl räumt, vors Kriegsgericht kommt, und dass auf jede geräumte Stellung ein Gegenangriff zu machen sei, und selbst, wenn es nur 3 Mann wären. Ich erklärte ihm, dass ich diesen Wahnsinn nicht mitmache, und daß mir das Leben meiner Männer zu schade wäre. Er befahl sofort 3 Freiwillige vor zur Patrouille und ich fragte, was er damit bezwecke. Er sagte, die Lage müsse erkundet werden. Ich entgegnete, das sei nicht nötig, denn die kenne ich. Als sich keine Freiwilligen meldeten, rief er, ob denn keine Zugführer da wären und fragte mich, ob ich die Patrouille nicht übernehmen will. Ich sagte: „Nein, ich denke nicht daran.“ Schließlich hat er dann seinen Stellvertreter mit zwei Mann losgeschickt. Sie sind nicht wiedergekommen. Mir aber riß die Geduld. Ich fragte den Kompanieführer Behrens, ob er jetzt den Rückzug befehle oder nicht. Andernfalls würde ich ihn zur Initiative zwingen; der Bataillonsstab in Eisenau sei schon eingeschlossen, vom I. Zug höre man nichts mehr, vom II. Zug seien nur noch 3 Mann übrig, ob er denn wirklich alle Mann opfern wolle. Ich jedenfalls sei bereit, vors Kriegsgericht gestellt zu werden, wenn ich damit soundso viel Menschen das Leben retten kann. Als er mir darauf erklärte, er bliebe hier, rief ich: „III. Zug hört auf mein Kommando, III. Zug rückt ab Richtung Westen in Schützenreihe mit 5 m Abstand.“ Die Männer traten an und ab ging es; mir schloß sich noch Link mit den Resten des II. Zuges an. Der Komp. Führer blieb zurück und rief: ich bleibe hier. Als wir eine Weile marschiert waren, rief es von hinten: „Halt! Alles zurückkehren.“ Ich befahl: „Langsam zurück!“ Ich erkunde die Lage. Ich war aber noch nicht bis zur Straße, als dort sich auch schon die Reihen in Richtung „Westen“ in Marsch setzten. Ich erfuhr, daß der Bataillonsstab mit Resten der übrigen Kompanie sich durchgeschlagen hätten und nun hier eingetroffen seien. Es ging also wieder weiter nach

Westen. Am Waldrand beim Sammeln traf ich den Bataillonskommandanten. Ich ging auf ihn zu und sagte: Bataillonsführer, ich bitte mich vor ein Kriegsgericht zu stellen. Ich weigere mich, eine Truppe, die in keiner Weise ausgebildet ist, in den Kampf zu führen. Das Leben dieser Menschen ist mir zu schade. Er erwiderte: „Für Ihre Nöte habe ich Verständnis, die Art, wie Sie vorgegangen sind, missbillige ich. Sie sind als Zugführer hiermit abgesetzt, Kompanieführer Behrens, bestimmen Sie einen neuen Zugführer, das weitere wird sich finden.“ „Er sprach dann noch weiter, wie tapfer sich der Bataillonsstab geschlagen habe und wie es ihm geglückt sei, mit Panzerfaust im Gegenstoß sich herauszuschlagen. Dabei wären sie nur 18 Mann gewesen und wie viel waren bei Ihnen, fragte er mich? „18 Mann“, entgegnete ich. „Das ist doch nicht möglich, der Zug war doch auf Kriegstärke gebracht?“ Ich sagte: „Als ich den Zug übernahm, waren es 18 Mann.“ Dann rief er den Zugführer des II. Zuges vor, Kamerad Link, und belobigte ihn öffentlich wegen seiner tapferen Haltung. Link erklärte, sein Zug bestünde aber nur noch aus 3 Mann. „Ja, das ist bedauerlich, aber Sie haben sich vorzüglich geschlagen.“

Ich bin also abgesetzt und komme vielleicht vor ein Kriegsgericht. Den Tod fürchte ich nicht. Es ist mir eine Genugtuung, das Leben meiner 18 Mann gerettet zu haben; wahrscheinlich sogar nicht nur dieser 18, sondern das der Reste des Bataillons. In meinem Zug ist keine Waffe, kein Gepäckstück abhandengekommen, während der Bataillonsstab alle Waffen, Munition, Proviant, sämtliches Gepäck und den LKW eingebüßt hat. Die Gesamtverluste des Bataillons sind enorm. Schaden ist dem Gegner überhaupt nicht beigefügt worden. Ich aber, der ich noch das einzige intakte M.G. des Bataillons gerettet habe, komme vielleicht vor ein Kriegsgericht.

Wenn es dazu kommen sollte, so wisse: Einen Schimpf darin, daß ich standrechtlich erschossen werde, sehe ich nicht. Ich sehe vielmehr darin eine Sühne dafür, dass ich seinerzeit in meiner Verblendung einer solchen Partei beigetreten bin.

Mein Glaube steht felsenfest. Ich weiß, daß, wem Gott einen Auftrag erteilt, den läßt er leben. Hat er den Auftrag erfüllt oder versagt er in dem Auftrage, den ruft er ab. Den Auftrag selber kennen wir nicht. Er kommt aber aus dem tieferen Bewusstsein: „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden“.

Wir sind hier in Falkenberg. Es war ein beschwerlicher Marsch. Vielleicht geht es weiter nach Neiße. Vielleicht sollen wir gleich wieder eingesetzt werden?

Hoffentlich kommt der Brief einmal in Deine Hände. Die Post geht nicht, Feldpost haben wir nicht. Wenn einer fällt oder in Gefangenschaft gerät, kann die Familie nicht verständigt werden. Unser Leben gilt nichts. Wir sind Kanonenfutter in des Wortes verwegenster Bedeutung.

Leb wohl, mein Prauachen, grüß mir die Kinder sehr von mir.

Es küßt Dich herzlich

Dein treuer

Euer

Eddi